

# Philosophischer Sprechsaal.

## Antwort.

Auf die Worte zur Abwehr von Herrn Prof. Dr. Wittmann (Philos. Jahrbuch 1911 S. 542—4) gegen meine Kritik seiner „Grundfragen der Ethik“ (ebd. S. 407—11) einige Bemerkungen:

1. Dass W. die Frage nach dem Verhältnis von Sittlichkeit und Seligkeit „mit besonderer Vorliebe behandelt“, bleibt richtig; er spricht wiederholt davon. Von einer dadurch verursachten „Störung des Ebenmasses“ der Teile seines Buches habe ich nichts gesagt.

2. Der Kern meiner Kritik scheint von W. nicht klar herausgelöst zu sein. Mein grosses Bedenken ist und bleibt, dass nach ihm das letzte Ziel des Menschen nicht Glückseligkeit ist, sondern Vollkommenheit, Tugend, sittliche Persönlichkeit, also ein geschaffenes Gut. Das ist eine Theorie, die bekannten modernen Lehren sehr nahe kommt. Für die Alten und besonders für Thomas ist das letzte Ziel die Glückseligkeit, der Besitz aller Güter, auch der Sittlichkeit, letztthin Gott, das höchste Gut.

In seiner Antikritik scheint sich W. dieser Anschauung zu nähern, wenn er sagt: „Das letzte Ziel oder höchste Gut als Verbindung von Vollkommenheit und Beseligung gedacht, bildet keinen einfachen, sondern einen zusammengesetzten Begriff“. Dass er aber bei seiner in den „Grundfragen“ entwickelten Meinung bleibt, zeigen seine Worte: „Weil sich das Gute selbst lohnt, weil der Tugend die Freude notwendig folgt, so wie die Schönheit der naturgemässen Entwicklung des jugendlichen Körpers folgt, darum fallen Tugend und Glückseligkeit zusammen“, und weiter „das Wesen des Eudämonismus liegt gerade darin, dass er die Glückseligkeit als Prinzip und Ausgangspunkt wählt, während in dem Masse, als vom Gedanken der Vollkommenheit ausgegangen wird, eine vollständig anders geartete Denkrichtung Platz greift, ein Sachverhalt, den M. nicht durchschaut hat“. Hätte ich diesen Sachverhalt nicht durchschaut, dann hätte ich in meiner Kritik diese Denkrichtungen nicht einander gegenüber gestellt. W. hält also auch in der „Abwehr“ an dem Gedanken fest: Ausgangspunkt der Untersuchung und letztes Ziel des Menschen ist nicht Seligkeit, sondern sittliche Vollkommenheit, aus der sich die Glückseligkeit als begleitender Gefühlszustand ergibt.

Diese Auffassung ist aber diametral verschieden von der Lehre der Scholastik, besonders des hl. Thomas. Mag W. auch meinen, ihm zu folgen und „das Verhältnis zwischen Tugend und Glückseligkeit in dem einzig denkbaren Sinne dargelegt zu haben“, Thomas hat doch anders gedacht. Nach ihm kann kein bonum creatum, auch nicht ipsa anima vel aliquid eius . . . sive sit

potentia, sive actus, sive habitus, letztes Ziel des Menschen sein; „bonum enim, quod est ultimus finis, est bonum perfectum complens boni appetitum; appetitus autem humanus, qui est voluntas, est boni universalis; quodlibet autem bonum inhaerens ipsi animae est bonum participatum et per consequens particulatum, unde impossibile est, quod aliquid eorum sit ultimus finis hominis“. Dadurch, dass diese Vollkommenheit als gottgewollte aufgefasst wird, kann ihre innere Beschaffenheit als bonum creatum nicht aufgehoben werden.

3. Der Verfasser erhebt mit „aller Entschiedenheit“ Einspruch gegen die Insinuation, als „wäre von seiner Darstellung aus kein Anschluss zu gewinnen an die geoffenbarte Lehre vom übernatürlichen Endziel des Menschen“. „Eine Auffassung, die den Menschen zu einer gottgewollten Vollendung bestimmt sein lässt, soll einer theologischen Weiterführung den Weg verlegen! Dies begreife, wer es vermag! Ich muss dem Herrn Rezensenten das Recht zu einer solchen Anklage unbedingt bestreiten und darf hinzufügen, dass denn auch die bisherige Kritiker, darunter hochangesehene Moralthologen, sich zu einer solchen Beanstandung keineswegs veranlasst fühlen. Wie wenig man bei einer Auffassung, wie sie von uns dargelegt wurde, wegen des theologischen Anschlusses in Verlegenheit zu kommen braucht, hätte M. an Thomas von Aquin, den er zu wiederholten Malen erwähnt, deutlich genug sehen können“.

Dem Herrn Verfasser wäre ich sehr dankbar gewesen, wenn er diese entschiedene Ablehnung meiner Hauptschwierigkeit, oder „Insinuation“ wie er sagt, mit einem Beweise gestützt hätte. Einstweilen liegt die Sache so: Ganz anders als W. sieht Th. das natürliche Ziel des Menschen nicht in sittlicher Vollkommenheit, sondern in der Glückseligkeit. Nach seiner Lehre versteht man darum sehr wohl, wie das übernatürliche Endziel des schon natürlicherweise für die Glückseligkeit bestimmten Menschen die Glückseligkeit der Gotteschauung ist. Der Herr Verfasser möge aber den gleichen Anschluss zeigen bezüglich seiner Lehre, nach welcher das eigentliche Ziel gottgewollte sittliche Vollendung ist „und die Glückseligkeit den dazu gehörigen Gefühlszustand bedeutet und insofern immerhin einen Bestandteil der naturgemässen Vollendung bildet“ (Grundfragen S. 147). Der Verfasser hat ausdrücklich gesagt: „Die Seligkeit ist nicht ein die Tugend überragender Zweck, sondern nur ein die sittliche Vollendung begleitender Gefühlszustand“ (ebd. S. 146). Ich frage: 1. Wie will der Herr Verfasser von dieser Auffassung der natürlichen Seligkeit den Anschluss gewinnen an die geoffenbarte Lehre von der übernatürlichen Glückseligkeit als Endzweck des Menschen? 2. Wie kann man aus dem hl. Thomas ersehen, dass dieser Anschluss möglich ist, bei seiner, von der des hl. Thomas verschiedenen Meinung?

4. W. scheint meine Verwerfung der Unterscheidung von Sittlichkeit und Seligkeit so aufzufassen, als ob ich den Unterschied der Begriffe habe leugnen wollen. Und doch fusst meine ganze Kritik auf dieser begrifflichen Unterscheidung. Aber nicht um diese handelt es sich. Das ist der Fehler der Spekulation W.s, dass er mit den Begriffen auch die Dinge scheidet, dass er im Ziele des Menschen zwischen dem eigentlichen Ziel, Sittlichkeit, und dem Begleitzustand, Seligkeit, scheidet. Tatsächlich ist in dem Endziel Seligkeit die Sittlichkeit als notwendiges Element mitenthalten. Gegen diese sachliche Unterscheidung habe ich mich gewandt; das geht aus meiner Be-

sprechung klar hervor. W. sagt von mir: „Auf welchem Wege er das Verhältnis zwischen Moral und Glückseligkeit zu erkennen sucht, entzieht sich darnach jeder Vermutung“ (Philos. Jahrbuch a. a. O. S. 543). Mein Weg ist der seinige, Scheidung der Begriffe, das Ergebnis aber ist verschieden. W. sagt: „Tugend und Glückseligkeit verhalten sich nicht wie Mittel und Zweck, sondern wie Zweck und Begleiterscheinung“ (Grundfr. S. 142); „die Tugend ist höchster Zweck, die Seligkeit bloss Begleiterscheinung“ (ebd. S. 144). Ich folge der Lehre der Alten, besonders des hl. Thomas, und sage: „Tugend und Glückseligkeit verhalten sich wie Mittel und Zweck im Anstreben, wie pars und totum, notwendiger Wesensteil und Wesen in der Erreichung“. Das ist der einfache Sachverhalt, den ich hier feststelle.

5. W.s Antikritik und die darin enthaltene Wiederholung seiner Behauptung zeigt mir, dass ich, trotz seiner gegenseitigen Behauptung („auch nicht annähernd richtig“), seine Meinung richtig wiedergegeben habe. Ich frage ihn: Bekennt er sich zu der in den Zitaten enthaltenen Lehre oder nicht? Ist ihm das Ziel des Menschen Sittlichkeit, sittliche Vollendung mit der daraus naturgemäss resultierenden Freude als Begleitzustand? Das ist der Kern der Frage. — Neu ist in der Abwehr die Berufung auf den hl. Thomas. Aber die Lehre W.s ist, wie ich gezeigt habe, der des Aquinaten direkt entgegengesetzt. Was W. dem Menschen als Letztes auf natürlichem Gebiete zeigt, ist Freude an seiner selbst erworbenen, gottgewollten sittlichen Vollkommenheit, seinem eigentlichen Ziel. Thomas kennt als letztes natürliches Ziel Gott selbst, die Fülle aller Güter, alles Glücks und aller Vollkommenheit. Wer hat Recht? Wo ist wahrer ethischer Idealismus?

Mainz.

Dr. Jakob Margreth.